Überlegungen zu Ernst Gisels Werk = Réflexions sur l'œuvre de Gisel = Observations on the work of Ernst Gisel

Autor(en): **Snozzi, Luigi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 7/8: **Ernst Gisel**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-52683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Luigi Snozzi

Überlegungen zu Ernst Gisels Werk

Auch wenn er in seinem formalen Ausdruck fest im kulturellen Milieu der Deutschschweiz verankert ist, zeigt Ernst Gisel in seinen Arbeiten eine Affinität zu Tendenzen, wie sie sich in den letzten Jahren im Tessin entwickelt haben. Seine Architektur, konsequent und präzis, ist nie auf einfache Schemen zurückführbar. Viele ihrer Aspekte sind noch ganz zu entdecken.

Réflexions sur l'œuvre de Gisel

Observations on the work of Ernst Gisel

Wenn ich gerne zugesagt habe, einige Überlegungen zum Werk Ernst Gisels anzustellen, trotz meiner Abneigung gegen das Schreiben – ich erhebe keinen Anspruch auf einen umfassenden kritischen Beitrag, der eher Aufgabe eines Architekturkritikers denn eines Architekten ist –, so geschieht dies aus verschiedener Hinsicht: wegen seiner Entwurfsweise, die, eingegliedert in eine andere kulturelle Umgebung als die meine, nach wie vor einen fixen Bezugspunkt für meine Art, Architektur zu betreiben, darstellt. Ich glaube auch, dass dies der Fall bei vielen meiner Tessiner Kollegen ist. Wegen der hohen Wertschätzung und Sympathie, die ich für ihn empfinde. Wegen seines Engagements, seiner Unermüdlichkeit, der Eindeutigkeit seiner Antworten zu gestellten Problemen. Gisel baut mit Beharrlichkeit in einer Zeit, in der Zeichnungen und vor allem Worte einzig zu ihrem Selbstzweck bestehen und überhand über die Dinge haben. Wortkarg, wie man ihn kennt, ist es schwierig, in den zahlreichen Veröffentlichungen seiner Projekte und Werke, die sich vom Einfamilienhaus zu Wohnsiedlungen, religiösen Gebäuden, Sportanlagen, Schulen, Verwaltungsgebäuden und Fabriken erstrecken, einen Text von ihm zu finden, der uns über seine Art berichtet, Architektur aufzufassen und zu betreiben, von einigen rein deskriptiven Beschreibungen abgesehen. Aber wie überall gibt es auch hier eine Ausnahme. In der Zeitschrift Werk (Dezember 1961 – die Nummer ist den Kirchen gewidmet) habe ich einen Artikel ausfindig machen können, aus dem ich einige Zeilen zitieren möchte:

«. . . schliesslich ist die Freude am Gestalten (wie viele Architekten haben sie vergessen!)[1] die Triebkraft, durch die ein gutes Bauwerk zustande kommen kann . . . Der Wille zum Neuen ist für viele Bauherren und Architekten derart in den Vordergrund getreten, dass sie darüber vergessen können, *nach einer massvollen Eingliederung in die Umgebung und vor allem nach dem Inhalt solcher Formen, also nach ihrer künstlerischen Qualität, zu fragen.*[2] Denn allein mit der konsequenten Durchführung eines Formgedankens wird nicht unbedingt ein künstlerisches Ziel erreicht. Im Gegenteil: eine allzuleicht abzulesende Gesetzmässigkeit hat das Verdächtige einer rein intellektuellen Konstruktion. Die Freude an der Geometrie zum Beispiel sollten wir nicht mit Architektur verwechseln. Wirklich schöpferische Architektur beginnt oft dort, wo ein vernunftmässig erkennbares Gesetz unvermutet an einer Stelle gesprengt wird, wo also scheinbar etwas «falsch» gemacht wird, was sich in der Folge auf einer Ebene auswirkt, die sich dem rein vernunftmässigen Ausdeuten entzieht. Es ist kein Zufall, dass Nachahmungen oftmal konsequenter scheinen als ihr Vorbild. Die aus ihrem geistigen Zusammenhang gelöste leere Form lässt sich willig für allerlei saubere ästhetische Spiele verwenden. Immer wieder begegnen wir der Tatsache, dass solche formalistischen Nachahmungen mit wirklich inspirierten Werken verwechselt werden, in denen auf schöpferische Weise auch der geistige Gehalt, von dem eine Form erfüllt ist, interpretiert wird . . .»

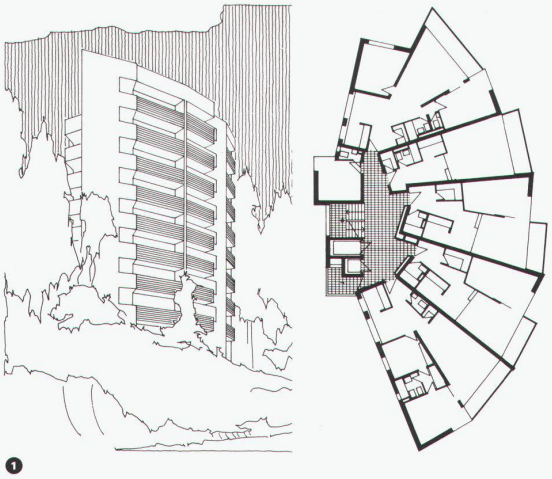
Schon aus diesen Darlegungen wird Gisels Interesse ersichtlich für eine architektonische Form, begriffen als Synthese und Ausdruck präziser Inhalte, die weit über die rein funktionalen hinausgehen und für die Wechselbeziehung der Architektur mit dem Ort des Eingriffs, verstanden in allen seinen geographischen, statischen, architektonischen und soziokulturellen Komponenten.

Auch wenn sich viele seiner Bauten ausserhalb städtischer Gebiete befinden, setzt seine Arbeitsweise immer eine urbanistische Haltung voraus; die Stadt wird somit als idealer Ort des menschlichen Zusammenlebens verstanden.

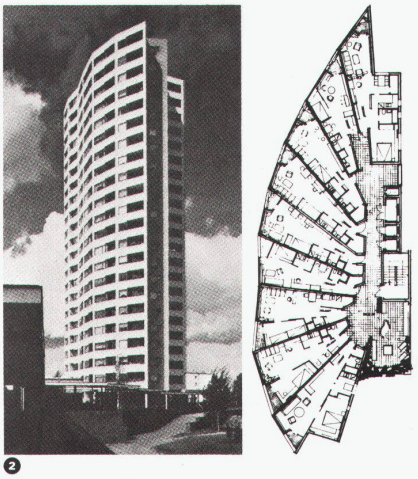
Damit stellt er sich abseits der zahlreichen «Tendenzen», die das architektonische Schaffen in der Deutschschweiz, wo er lebt und arbeitet, in den letzten zwanzig Jahren charakterisiert haben. Ich beziehe mich hier auf die durch die fortgeschrittene Technologie geprägten Strömungen, immer auf der Suche nach der maximalen Flexibilität der Gebäude.

Ich beziehe mich auch auf solche – oft verbunden mit den letztgenannten – die sich nach politischen und soziologischen Parametern orientieren und die eine breitere Demokratisierung der Architektur anstreben durch den Einbezug des Benützerkreises in den Entwurfsprozess.

1 Notiz in Klammern von L. Snozzi
2 Herausgehoben von L. Snozzi



1



2

Ich beziehe mich schliesslich auf die Erfahrungen, die die architektonische Form als Wert an sich hervorheben durch eine stete Berufung auf Formen und Materialien aus der Tradition, die aber in einer ästhetischen und akritischen Form verwendet und so sinnentleert werden. Dieser letzte Typus kann grosso modo in den verschiedenen Kategorien der «Anpassung» untergebracht werden. In diesem Kontext kann Gisel als Einzelgänger definiert werden, auch wenn er in seinem formalen Ausdruck fest im kulturellen Milieu der Deutschschweiz verankert ist. Seine Entwurfsweise zeigt eine starke Affinität zu den Tendenzen, die sich in den letzten Jahren im Kanton Tessin entwickelt haben und die unpassend mit verschiedenen Bezeichnungen versehen worden sind, insbesondere mit der des «Neuen Realismus» als Variante zur Italienischen Strömung. Die Mitwirkung Gisels an der von Aldo Rossi organisierten «Triennale di Milano» – meines Wissens als einziger Schweizer Architekt – bestätigt meine Eindrücke. Im folgenden werde ich versuchen, durch die Analyse einiger seiner Projekte und Realisierungen diejenigen Aspekte herauszuheben, die unseren Erfahrungen nahestehen.

Unter den möglichen Bezugspunkten zu seiner Architektur liegt, glaube ich, derjenige von Alvar Aalto am nächsten. Dafür zeugt eindeutig das Projekt für ein Appartementhaus in Davos aus dem Jahre 1962. Der Grundriss ist fächerförmig entwickelt, was der finnische Architekt ebenfalls mehrmals vorgeschlagen hatte (Abb. 1, 2). Diese Form, die bis zur Kreisform führen kann – z.B. im Projekt Contraves in Zürich-Seebach von 1976 (Abb. 3) –, verwendet Gisel wiederholt. Damit beabsichtigt er, die Aussergewöhnlichkeit gewisser Inhalte herauszuheben sowie ein dialektisches und als Bruch zu begreifendes Element seiner architektonischen Kompositionen, die meist nach rigorosen geometrischen Rastern strukturiert sind, zu schaffen. Ich zitiere die Musikhochschule in Freiburg i.Br. von 1970 (Abb. 4), das Gymnasium in Vaduz von 1973 (Abb. 5), das Sanierungsprojekt an der Rousseaustrasse in Zürich von 1974 (Abb. 6).

Eine weitere Eigenschaft, die an die Architektur von Alvar Aalto erinnert, ist meines Erachtens in der Aufteilung des Baus in zwei fundamentale Elemente zu sehen: den Sockel und das Dach, üblicherweise mit unterschiedlichen Materialien geprägt. Diese Auffassung zeigt sich in vielen seiner Bauwerke und besonders in den sakralen. Die Tatsache, dass der innere Raum durch diese zwei Elemente gestaltet wird, indem beide folgerichtig erarbeitet und artikuliert werden, das eine als schützendes Element und als primäre Lichtquelle, das andere – der Sockel – als Anknüpfungselement zur Erde, auf der kontinuierlichen Suche nach der bestmöglichen Eingliederung in die geographische Beschaffenheit des Ortes, verdeutlicht die grundlegende Beziehung zwischen Mensch und Kosmos: die Erde als Ausdruck der Materie, der Himmel als Ausdruck des Geistigen. In dieser Hinsicht ist seine besondere Vorliebe für die sakrale Architektur aufzufassen. Seine ausgeprägte Verbundenheit mit der Natur offenbart sich unter anderem in seinen bemerkenswerten Aquarellen, in denen Himmel, Erde, Meer, Wolken, Bäume und Architektur in ein Ganzes verfliessen (Abb. 8, 9).

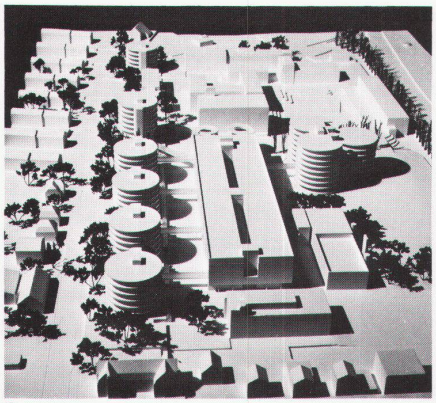
Ein diesbezüglich höchst bemerkenswertes Projekt ist der für den Wettbewerb für das SBB-Ausbildungszentrum in Murten 1975 entwickelte Entwurf, den ich als die hervorragendste Produktion von Gisel betrachte (Abb. 7). Leider eine von unserem Lande einmal mehr verfehlte Chance – die Ursache liegt hier bei der Kurzsichtigkeit einer Jury, die nicht imstande war, die enorme Reichweite des Entwurfs zu erfassen. Seine Verbundenheit mit der Natur führt ihn zur Projektierung eines Wohnortes innerhalb ihrer selbst, in ihrem Schoss. Der Hügel, der sich eindeutig von der flachen Umgebung abhebt, wird entlang seiner Längsachse in seiner Mitte eingeschnitten, ein langer Spalt, wo, vorzüglich artikuliert, seine Seitenwände – die Fassaden der Wohnhäuser – einen Strassenraum definieren, der durch das Innere des Hügels verläuft und vom Einschnitt des Himmels überzogen ist. Die Gebäude für die Schulen, seitlich des Hügels gestellt, lassen an den Transformationsprozess denken, den die Natur durch den Bau des menschlichen Habitats erdulden muss, als ob sich das dem Hügel entnommene Material durch den Eingriff des Menschen in Gebäude verwandelt hätte. Der Hügel, der sich von aussen unberührt in seiner natürlichen Beschaffenheit zeigt, wird durch den langen, vom Himmelsausschnitt beleuchteten Spalt in seinem Innern durchzogen, was uns seine Totalität erfassen lässt: alle seine Komponenten werden betont, seine Geologie, seine Dimension, seine Form, seine Beziehung zur Ebene. Die zwei grundlegenden Elemente – Dach und Sockel – sind hier in ihrem Wesenskern vorgeschlagen, in einem Syntheseprozess, den nur ein grandioses Bauwerk verwirklichen kann. Der Sockel ist hier nichts anderes als der Hügel selbst, das Dach nichts anderes als der Himmel.

Ein weiteres Projekt, in dem meines Erachtens beispielhaft die Art Gisels zum Ausdruck gelangt, einen Ort durch den architektonischen Eingriff zu definieren und ihm damit seine präzise Identität zu verleihen, scheint mir die Primarschule von Eglisau (1980) zu sein (Abb. 10). Das Gebäude erhebt sich genau auf der Grenze zwischen zwei Landschaftstypen, einer ausgebreiteten landwirtschaftlichen Ebene, räumlich umgeben von Wäldern, und einer tiefer gelegenen Zone entlang des Flusses, die im Begriff ist, urbanisiert

zu werden. Die geographische Grenze zwischen den beiden Zonen wird durch einen Abhang markiert. Hier plaziert Gisel seinen Bau, senkrecht zu den Höhenlinien und zwischen die zwei unterschiedlichen Zonen. Das Gebäude setzt sich aus seinen zwei typischen Komponenten zusammen: dem Sockel aus Sichtbeton und dem Dach aus Holz und Kupfer.

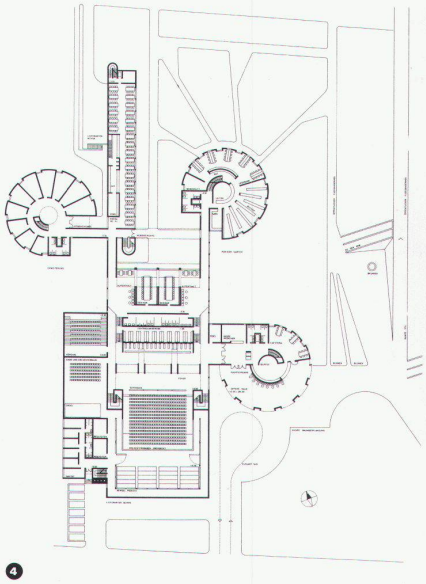
Wenn man sich diesem Bau von der Ebene oberhalb des Gebäudes her nähert, hebt sich das Dach mit seinen vom Sockel abgesetzten schrägen Elementen klar vom Horizont ab, während der Sokkel selbst praktisch unsichtbar bleibt. Es ergibt sich somit ein architektonisches Bild, das sich auf die landwirtschaftliche Umgebung mit seinen Ställen und Scheunen beruft und diese synthetisiert. Wenn man sich hingegen von unten, vom Fluss her, nähert, ändert sich das Bild radikal: Der vorher unsichtbare Sockel hebt sich jetzt in seiner ganzen Ausdruckskraft vom Hügel ab und wird zu einem primär urbanistischen Element. Das ein wenig abseits stehende Abwarthaus suggeriert den Kopf einer möglichen Fortsetzung analoger, entlang des Abhanges gereihter Elemente. In diesem Projekt präsentiert uns der Autor durch diese Synthese ein Bauwerk, das weit über den Sinn eines Schulhauses hinausragt; eine Schule, die in sich selbst zwei spezifische Landschaften zusammenfasst: das «Land» auf der einen Seite und die «Stadt» auf der anderen.

Ein weiterer interessanter Aspekt von Gisels Arbeiten ist in ihrer Typologie zu sehen. Ausgenommen einzelne Gebäude, vor allem Kirchen, ist ein grosser Teil seiner Projekte in ihrer Typologie im Projekt seines Wohnhauses in Zumikon von 1967 zusammengefasst (Abb. 11). Es beinhaltet ansatzweise schon alle Vorschläge, die Gisel später für seine städtischen Eingriffe entwickeln wird: man könnte es etwas überspitzt als Haus-Stadt definieren. Es setzt sich aus einer Reihe peripherer Gebilde zusammen, die einen internen Leerraum definieren, einen zentralen Platz, einen Hof: er ist der Bezugsort für die Orientierung, Lichtquelle für die umgebenden Gebäude, aber vor allem ist er dynamischer Durchgangsort zum weiter unten liegenden Garten. In

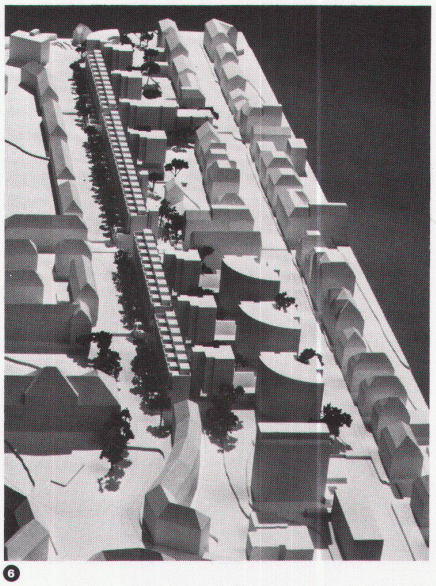


3

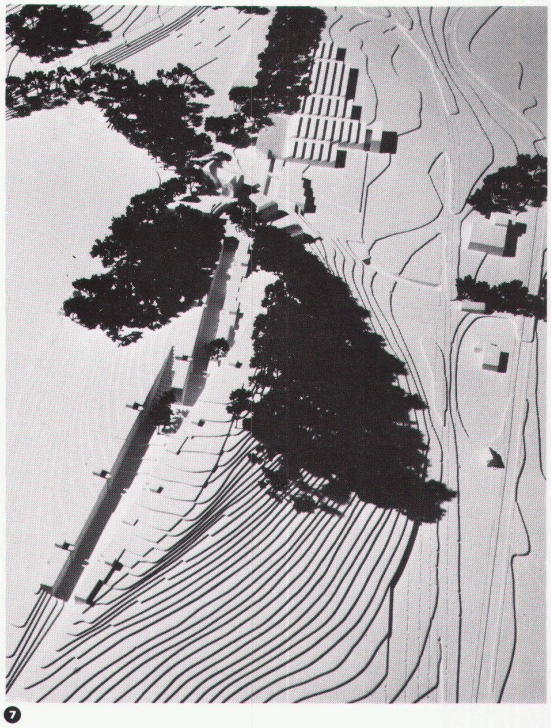
5



4



6



7

❶ Ernst Gisel: Projekt für Davos, 1962 / Projet pour Davos / Project for Davos

❷ Alvar Aalto: Neue Vahr, Bremen, 1958/62 / Neue Vahr, Brême / Neue Vahr, Bremen

❸ Verwaltungsgebäude Contraves AG, Zürich, 1976 / Immeuble administratif Contraves SA, Zurich, 1976 / Contraves Building, Zurich, 1976

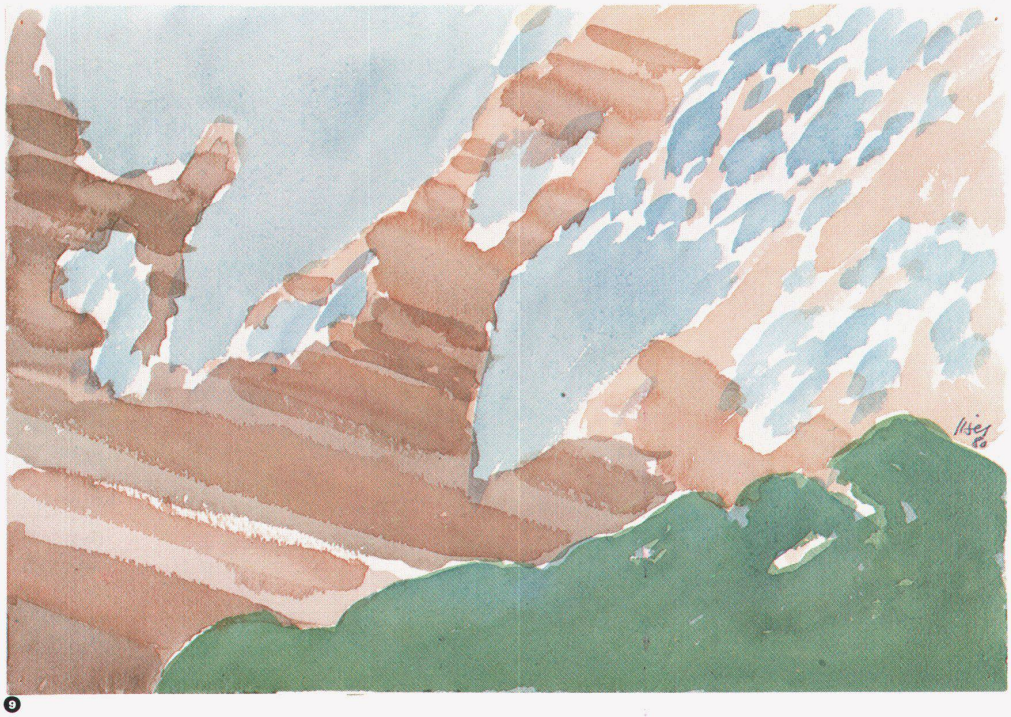
❹ Musikhochschule Freiburg i.Br., Wettbewerb 1970 / Ecole supérieure de musique Fribourg-en-Brisgau, concours 1970 / Conservatory of Music, Freiburg i.Br., Competition 1970

❺ Liechtensteinisches Gymnasium, Vaduz, 1969/72 / Lycée du Liechtenstein, Vaduz, 1969/72 / Liechtenstein High School, Vaduz, 1969/72

❻ Sanierungsprojekt Rousseaustrasse, Zürich, Wettbewerb 1974 / Projet de rénovation de la rue Rousseau, Zurich, concours 1974 / Urban renewal project, Rousseaustrasse, Zurich, Competition 1974

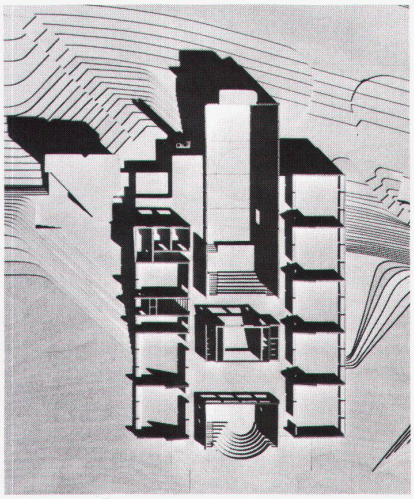
❼ SBB-Ausbildungszentrum, Murten, Wettbewerb 1975 / Centre de Formation des CFF, Morat, concours 1975 / Swiss Federal Railways training center, Murten, Competition 1975

8



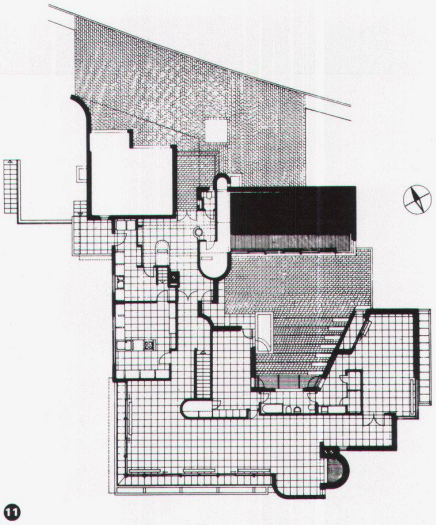
9

8–9
Ernst Gisel: Aquarelle / Aquarelles / Watercolours



⑩

⑪

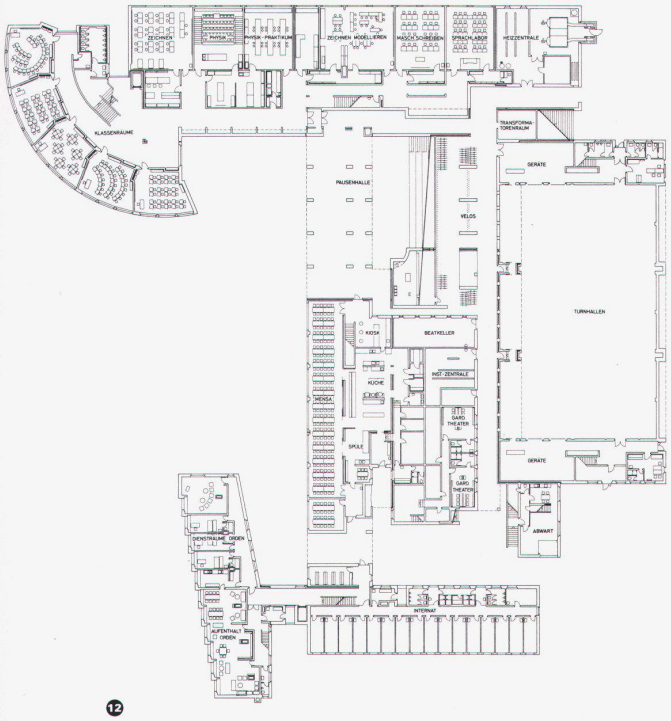


⑪

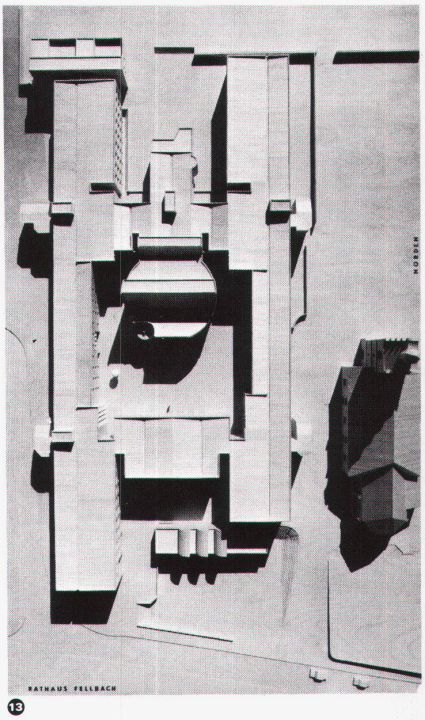
einigen weiteren Projekten wird diese fundamentale Anlage wiederaufgenommen, so im Gymnasium von Vaduz (Abb. 12). Im Projekt für das Rathaus von Fellbach von 1981 (Abb. 13), mit einer Anlage, die derjenigen der Primarschule von Eglisau ähnlich ist, definieren die zwei länglichen Flügel der Amtsgebäude im Innern einen rechteckigen unbedeckten Raum, der die Funktion eines öffentlichen Platzes innehat. Im Projekt des Evangelischen Studentenzentrums in Mainz von 1967 (Abb. 14) präsentiert sich die Anlage als ein Versammlungsort, abgegrenzt durch die zwei Flügel mit den Studentenzimmern, und als zentraler unbedeckter Platz, definiert durch die verschiedenen Baukörper, die ihn umgeben.

Mit dieser Grundeinstellung werden das Haus, die Schule, das Schwimmbad, bevor sie sich als spezifische Elemente ausdrücken, zu Teilen einer Gesamtheit, zu echten Organismen der Stadt.

Ein weiteres spezifisches Merkmal seiner Gebäude ist in der Anlegung der Wege zu sehen, die mitwirkt, seinen Projekten eine städtische Prägung zu verleihen. Die öffentlichen Wege erhalten immer einen vorrangigen Charakter. Fast immer führen sie nicht zum Gebäude, sondern dringen in sie ein. «L'architecture se marche et se parcourt, au-dedans comme au-dehors», sagte Le Corbusier, und die Beschreibung, die er uns zu diesem Thema im «Entretien» mit den Studenten der Architekturschulen von 1957 liefert, passt vorzüglich zu einer Reihe von Gisels Werken:«...l'architecture est circulation et pas pour d'exclusives raisons fonctionnelles, mais très particulièrement pour des raisons d'émotion, les divers aspects de l'œuvre, la symphonie qui, en fait, se joue, ne pouvant être saisissable qu'au fur et à mesure que les pas nous portent, nous placent et nous déplacent, offrant à notre regard la pâture de murs ou de perspectives, l'attendu ou l'inattendu des portes livrant le secret de nouveaux espaces, la succession des ombres, pénombres ou lumières que gère



⑫



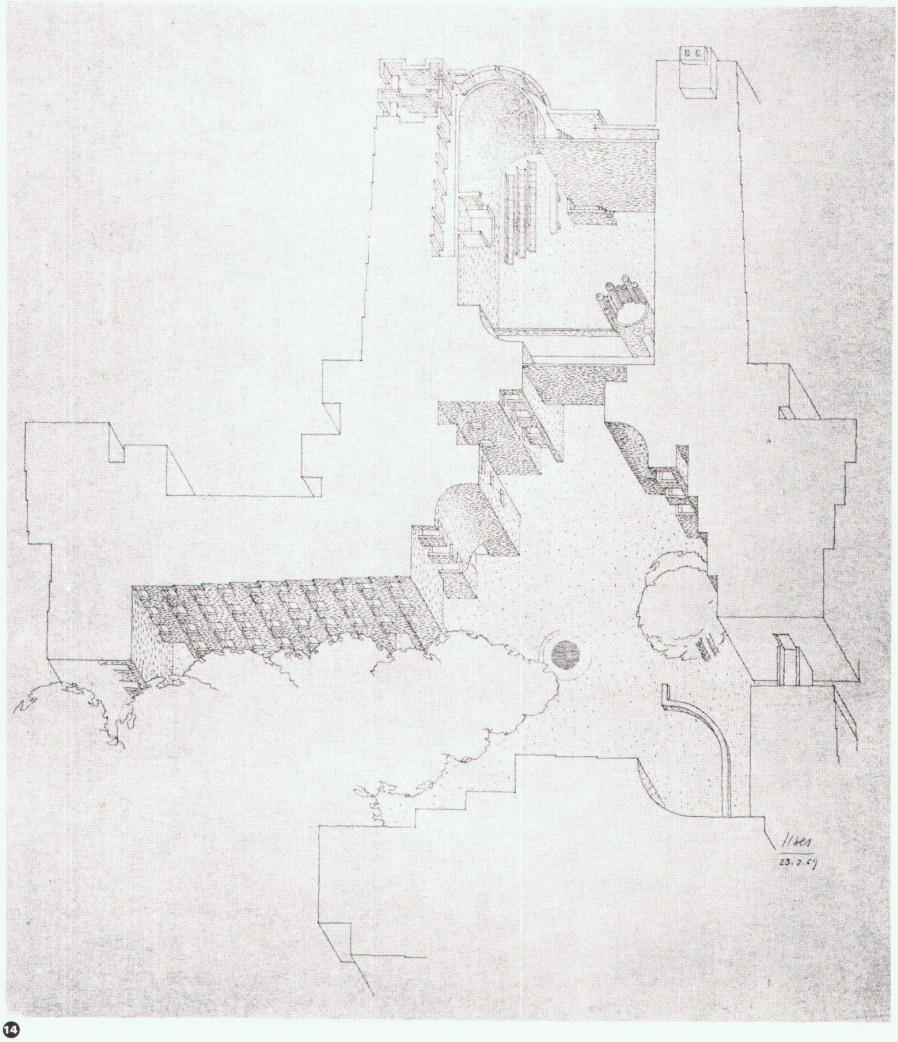
⑬

⑩
Schulhaus Steinhalde, Eglisau ZH, 1976/80 / Ecole Steinhalde, Eglisau ZH, 1976/80 / Steinhalde School, Eglisau ZH, 1976/80

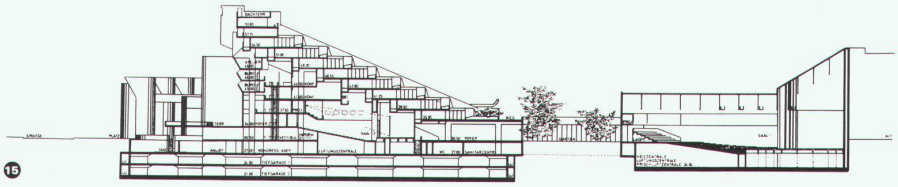
⑪
Haus Gisel, Zumikon, 1967 / Habitation Gisel, Zumikon, 1967 / Gisel home, Zumikon, 1967

⑫
Liechtensteinisches Gymnasium, Vaduz, 1969/72 / Lycée du Liechtenstein, Vaduz, 1969/72 / Liechtenstein High School, Vaduz, 1969/72

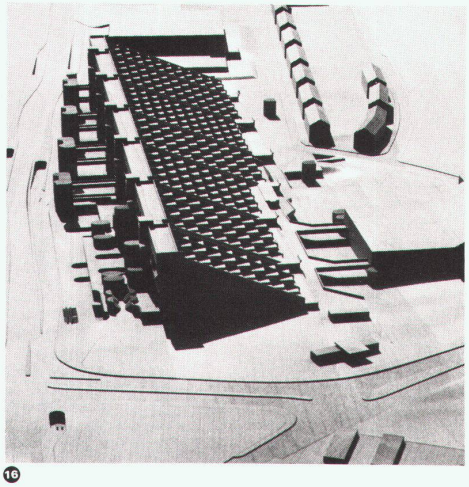
⑬
Rathaus Fellbach, Baden-Württemberg, 1982 / Hôtel de ville de Fellbach, Bade-Wurtemberg, 1982 / Fellbach Town Hall, Baden-Württemberg, 1982



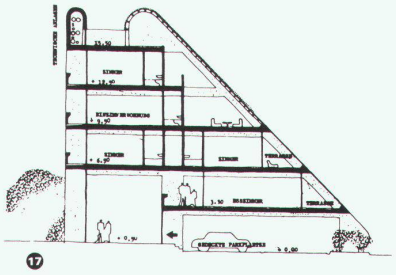
14



15



16



17

le soleil pénétrant par les fenêtres ou les baies, la vue des lointains bâtis ou plantés comme aussi celle des premiers plans savamment aménagés...»

Die Grundhaltung gegenüber der Stadt und sein Verhalten dem «Ort» gegenüber sind die fundamentalen Bestandteile seiner Arbeit, die eine unmittelbare Übereinstimmung mit Projekten aus dem Kanton Tessin finden. Als Beweis dafür genügt ein Vergleich mit einigen Projekten, vor allem mit solchen der siebziger Jahre. Es können verglichen werden: das Projekt für das Kongress- und Ausstellungszentrum in Zürich-Oerlikon von 1972 mit dem von Mario Botta, für Celerina (Abb. 16, 17) Gisels Projekte für das Guggachareal von 1973 (Abb. 18) und das für die Sanierung der Rousseaustrasse in Zürich von 1974 (Abb. 6) mit einigen meiner Projekte, wie z.B. dem von Celerina 1970, von Brissago 1970, von Montecarasso 1976 (Abb. 19, 20), oder demjenigen mit Mario Botta zur Erweiterung des Hauptbahnhofs in Zürich (Abb. 21); das Projekt von Murten (1975) (Abb. 9) mit dem von Tita Carloni. Es ist interessant zu bemerken, wie ohne besondere Kontakte oder persönliche Auseinandersetzungen eine gleichgerichete Suche auf zwei Fronten vorangetrieben wird: einerseits durch ei-

14
Evangelisches Studentenzentrum, Mainz, 1967/69 / Centre estudiantin évangélique, Mayence, 1967/69 / Protestant Student Center, Mainz, 1967/69

15–16
Kongress- und Ausstellungszentrum, Zürich, Wettbewerb+Vorprojekt, 1972/73 / Centre de congrès et d'exposition, Zurich, concours+avant-projet, 1972/73 / Convention and Exhibition Center, Zurich, Competition+Preliminary project, 1972/73

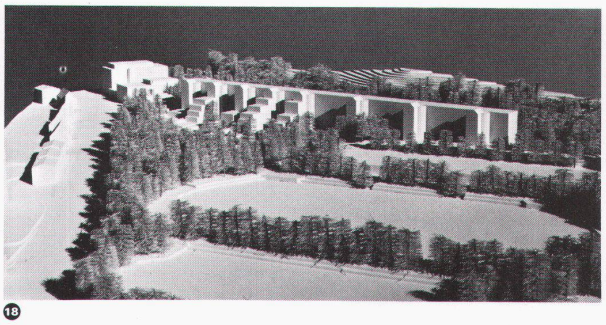
17
Mario Botta: Wettbewerb für eine Wohnbebauung in Celerina, 1974 / Mario Botta: Concours pour un ensemble d'habitation à Celerina, 1974 / Mario Botta: Competition for a housing project in Celerina, 1974

18
Gewerbeschule Guggach-Areal, Zürich, Wettbewerb 1973 / Ecole professionnelle du «Guggach-Areal», Zurich, concours 1973 / School of Applied Arts, Guggach, Zurich, Competition 1973

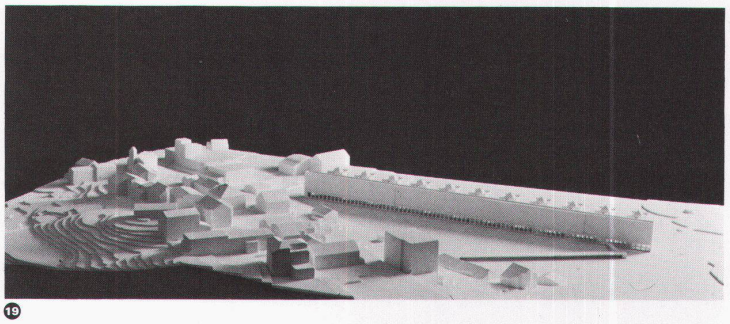
19
Luigi Snozzi: Wettbewerb für eine Wohnbebauung in Celerina, 1974 / Luigi Snozzi: Concours pour un ensemble d'habitation à Celerina, 1974 / Luigi Snozzi: Competition for a housing project in Celerina, 1974

20
Luigi Snozzi: Projekt für eine Wohnbebauung in Monte Carasso, 1974 / Luigi Snozzi: Projet pour un ensemble d'habitation à Monte Carasso, 1974 / Luigi Snozzi: Project for a housing project in Monte Carasso, 1974

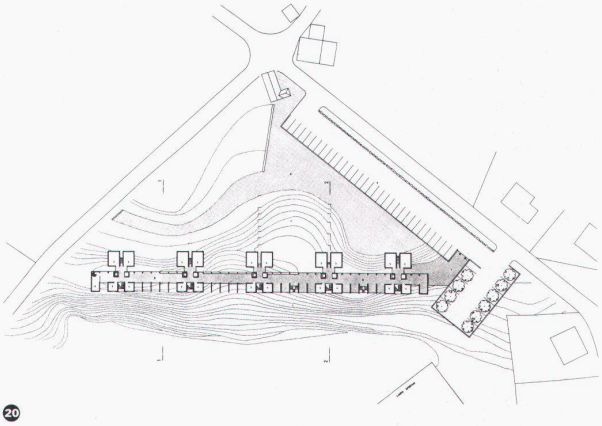
21
Mario Botta, Luigi Snozzi: Bahnhoferweiterung in Zürich, Wettbewerb 1978 / Mario Botta, Luigi Snozzi: Extension de la gare de Zurich, concours 1978 / Mario Botta, Luigi Snozzi: Railway station extension, Zurich, Competition 1978



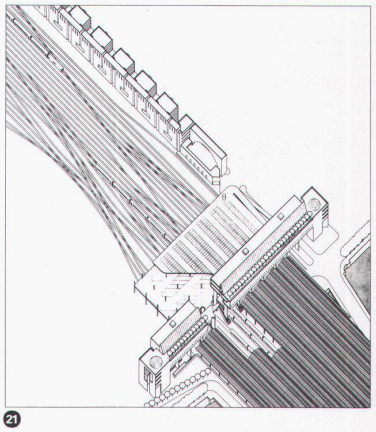
18



19



20



21

ne grössere Gruppe von Architekten mit einem stärker theoretisierenden Engagement, das sicher zum Teil schematische und polemische Ergebnisse erbracht hat, anderseits durch einen einzelnen Architekten mit Hilfe seiner kontinuierlichen Praxis und ohne weite Unterstützung. Die Reichweite seines Beitrages muss auch aus diesem Blickwinkel gesehen werden. Seine Antworten auf Fragen sind in allen Hinsichten immer konsequent und präzis, ob sie nun vornehmlich kultureller, funktionaler, konstruktiver oder wirtschaftlicher Art sind.

Gerade wegen seiner Unmittelbarkeit, die sich in einer aufgeschlossenen Architektur ausdrückt, die nie überschwänglich, nie ausgesprochen polemisch, nie auf einfache Schemen zurückführbar ist, können seine Werke die Neuheitsdurstigen nicht befriedigen. Das Werk Gisels ist meines Erachtens noch ganz zu entdecken. Auch unter diesem Aspekt, entgegen der heutigen Tendenz der Suche nach leichtem Erfolg, der Neuheiten «à tout prix», des Extravaganten vermittelt durch die Modepublizistik, wo Architekturzeichnungen zu puren Konsumobjekten werden, hält uns Gisel seine grosse Lektion von Bescheidenheit vor Augen: seine geduldige Suche, seine unermüdliche Arbeit, seine Liebe zur Architektur und vor allem sein herrliches Schweigen. L. S.

Réflexions sur l'œuvre de Gisel

Bien que nombre de ses bâtiments soient situés en dehors des zones urbaines, sa manière de travailler présuppose toujours une attitude urbaine; c'est ainsi que la ville est comprise comme le lieu idéal de la vie des hommes en société.

Sa manière de projeter témoigne d'une étroite affinité avec les tendances qui se sont développées dans le canton du Tessin au cours des dernières années et qui furent assorties improprement de diverses qualifications, notamment de celle de «Nouveau réalisme», variante du courant italien.

A mon avis, la division du bâtiment en deux éléments fondamentaux – le socle et le toit, habituellement traités en matériaux distincts – est une caractéristique qui rappelle l'architecture d'Alvar Aalto. Cette conception apparaît dans nombre de ses constructions, en particulier dans les édifices religieux.

Le projet développé pour le concours du Centre de Formation des CFF à Morat en 1975 est une œuvre très remarquable que je considère comme la meilleure production de Gisel. Malheureusement, notre pays a encore laissé passer cette chance, parce qu'un jury borné n'a pas su mesurer la vaste portée du projet.

L.S.

Observations on the work of Ernst Gisel

Although many of his buildings are situated outside of urban areas, his approach always presupposes an urbanistic attitude; the city in this sense is understood as the ideal locus of the human community.

His design approach displays a marked affinity to the trends which have developed over the last few years in the Ticino and which have been labelled in various unsuitable ways, especially "New Realism", as a variant on the Italian movement.

A quality recalling the architectural style of Alvar Aalto is, in my opinion, the dividing up of the building into two fundamental elements: the foundation and the roof, usually accented with different materials. This approach appears in many of his constructions, especially in churches.

A project that is highly remarkable in this respect is the design developed in 1975 for the competition for the Swiss Federal Railways training center in Murten, which I regard as Gisel's outstanding achievement. It is, unfortunately, yet another missed opportunity for our country; the reason in this case lies in the limited vision of a jury which was not capable of grasping the enormous scope of the design. L.S.